

Worte der Erinnerung an Prof. Dr. Felix Stähelin (1873-1952)

Autor(en): **Laur-Belart, R.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **51 (1952)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Worte der Erinnerung an Prof. Dr. Felix Stähelin (1873 — 1952)

gesprochen in der Sitzung vom 24. März 1952

von

Prof. Dr. R. Laur-Belart

Im Jahre 1899 trat ein junger Doctor philosophiae in unsere Gesellschaft ein, der eben als 26-jähriger mit einer Dissertation über die Geschichte der kleinasiatischen Galater summa cum laude promoviert hatte: Felix Stähelin. Er stammte aus hochangesehener Basler Familie, die ihrer Vaterstadt schon manchen Gelehrten der Naturwissenschaften, der Medizin, des Rechts, der Theologie geschenkt hatte. Daß Jacob Burckhardt, sein Großonkel mütterlicherseits, als leuchtendes Beispiel über seiner Jugend stand, wurde ihm nicht zu einer Belastung, sondern zu tieferer Verpflichtung. Anfänglich trat der junge Geschichtsbeflissene in unserer Gesellschaft nicht hervor, da er von 1902–1905 am Gymnasium in Winterthur als Lehrer der alten Sprachen und Geschichte tätig war. Doch wurde man bald durch seine zahlreichen, klugen Besprechungen von Neuerscheinungen zur Geschichte der Antike auf ihn aufmerksam, und als 1900 im ersten Band der Basler Biographien ein Aufsatz über Munatius Plancus, den Gründer von Augusta Raurica aus seiner Feder erschien, war der Geist beschworen, der das Lebenswerk des aufstrebenden Gelehrten zu einem wesentlichen Teile leiten sollte. Eine eigenartige und glückliche Mischung von Liebe zum Naheliegendsten und Kleinsten und weitblickendem Drang nach dem Fernen und Außergewöhnlichen hat Stähelin von Anfang an ausgezeichnet. Als echter Basler lebte er in der hegenden Atmosphäre der Familie, im vertrauten Garten der Familiengeschichte, im anregenden Geplänkel der Familienaneddoten und Beziehungen. Schon als Dreißigjähriger veröffentlichte er den ersten Teil seiner Geschichte der Basler Familie Stähelin — als Sechundsiebzjähriger gab er dazu den 14. Nachtrag und stellte noch einen 15. auf das Ende des Jahres 1951 im Entwurf fertig. Daneben arbeitete er aber schon früh etwa über das Steuerwesen im Alten Ägypten, den Antisemitismus im Altertum, über Papyrusfunde u. a. m. Mit dem Jahre 1903

setzte auch seine Mitarbeit an Pauly-Wissowas Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft ein, in der sich die besondern Qualitäten seiner Arbeitsweise entfalten sollten: Peinlich genaues Studium der schriftlichen Quellen, Streben nach möglicher Vollständigkeit, wertende Auseinandersetzung mit den frühern Bearbeitern eines Problemes, konzentrierte und gepflegte Formulierung des Textes, belegt durch zahlreiche, absolut zuverlässige Zitate. Als Stähelin im Jahre 1905 als Lehrer für Latein, Griechisch und alte Geschichte an das Gymnasium auf Burg in seine Vaterstadt zurückgerufen wurde, lockte ihn auch bald der Weg zur Universität. Schon zwei Jahre später habilitierte er sich als Privatdozent für alte Geschichte, 1917 wurde er zum Extraordinarius für alte, insbesondere orientalische und hellenistische Geschichte ernannt, 1931 zum ordentlichen Professor für Alte Geschichte. Auch unsere Gesellschaft konnte sich einer so ausgezeichneten Arbeitskraft, eines so feinsinnigen und liebenswürdigen Charakters nicht entschlagen. Schon 1907 wählte sie ihn in ihre Kommission, der er während 43 Jahren mit Rat und Hingabe gedient hat. 1928–1931 leitete er die Gesellschaft als ihr Vorsteher. Neunmal trat er bei uns ans Rednerpult, zum erstenmal 1908, zum letztenmal 1948. Die Stoffe, die er behandelte, sind bezeichnend für sein umfassendes Arbeitsgebiet, für die Vielfalt seiner historischen Interessen. Er sprach, nach der zeitlichen Reihenfolge der Vorträge, über folgende Themata: Israel in Ägypten, Demagogische Umtriebe zweier Enkel Salomon Gessners, Die Philister, Das älteste Basel, Die Anfänge geschichtlichen Lebens in der Schweiz, Das Ende der römischen Herrschaft in der Schweiz, Constantin der Große und das Christentum, Völker und Völkerwanderungen im Alten Orient, Der Stuartprätendent in Basel.

Besonders hoch müssen wir es ihm anrechnen, daß er seine Neigung zum klassischen Altertum mit seiner Liebe zur baslerischen und schweizerischen Heimat verband und die Ausgrabungen in Augst und bald auch der ganzen Schweiz aufmerksam verfolgte und historisch auswertete. Zwar war er kein Feldarchäologe. Wohl nie hat er mit einem Schäufelchen nach Münzen oder Terra sigillata-Scherben geschürft, nie mit dem Stift die Schichten eines Erdprofils nachgezeichnet. Archäologische Tatbestände wurden ihm erst in ihrer literarischen Fassung zur Realität, Zeiten ohne schriftliche Quellen waren für ihn geschichtslos. Vor einer mit steinzeitlichen Silexklingen gefüllten Vitrine konnte er einen gelinden Schauer empfinden. Umso bewundernswerter ist sein eifriges Bemühen, der archäologischen Forschung gerecht zu werden.

Im Jahre 1913 trat er als Nachfolger von Theophil Burckhardt-

Biedermann in die Delegation für Augst unserer Gesellschaft und bildete diese 18 Jahre lang allein mit Karl Stehlin zusammen. Dieses Augster Duumvirat hat ausgezeichnet harmoniert. Der eigenwillige Karl Stehlin war der Praktiker und findige Ausgräber, der einfühlsame Felix Stähelin der kritische Philologe und gestaltende Historiker. Wieviele köstliche Früchte an Vorträgen und Aufsätzen, vor allem in der Basler Zeitschrift publiziert, verdanken wir doch dieser Symbiose der beiden in ihrer Art so grundverschiedenen, in der Sorgfalt ihrer Arbeitsweise und der Bedachtsamkeit ihrer Urteilsbildung so ähnlichen Männer. Ich erinnere nur an den großen Aufsatz Stähelins über das älteste Basel in der Basler Zeitschrift (1922), der die Grundlage aller stadtgeschichtlichen Forschungen in Basel bildet und in den Zitaten Karl Stehlin so oft nennt; oder an die zahlreichen Berichte Stähelins über die Ausgrabungen in Augst in den Basler Nachrichten. Daß er von 1928 bis 1948 auch die Kommission zum Historischen Museum mit Umsicht leitete, legt ein weiteres Zeugnis für seine positive Stellung zu den Realien der Geschichte ab.

Alle die vielen Einzelabhandlungen, die nur zu nennen heute die Zeit nicht ausreichen würde, seine zahlreichen Referate und Kritiken, seine herausgeberische Tätigkeit überragt sein Hauptwerk «Die Schweiz in römischer Zeit». Mit ihm ist er in die Reihe der großen schweizerischen Geschichtsschreiber eingetreten. Was Franz Ludwig Haller von Königsfelden vor 140 Jahren mit seinem Buch «Helvetien unter den Römern» in romantischer Begeisterung versuchte, Theodor Mommsen vor hundert Jahren mit wenigen kräftigen Strichen vorzeichnete und andere seither mit unzulänglichen Mitteln und unzureichender Begabung umsonst erstrebten, Felix Stähelin hat es meisterhaft vollbracht: Die älteste Geschichte eines Landes, dessen schriftliche Quellen nur spärlich fließen, durch eine verantwortungsbewußte Kritik und umfassende Auswertung auch der kleinsten Einzelheiten, durch eine lebendige Synthese der historischen und archäologischen Überlieferung sprachlich und inhaltlich so klar und als ein Kunstwerk zu gestalten, daß es jedem Gebildeten zum hohen Genuß, dem Fachmann aber zu einem unerschöpflichen Quell der Belehrung und Anregung wird – dieser Wurf ist ihm gelungen. Neidlos hat das Ausland anerkannt, daß es ihm nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen habe. Noch in jüngster Zeit wollte die Universität Durham in England Felix Stähelin dafür den Titel eines Doctor h. c. verleihen, der jedoch nach den altertümlichen Gebräuchen jener Universität vom Geehrten persönlich entgegengenommen werden muß. Stähelin, mit dessen Gesundheit es bereits nicht mehr zum besten stand,

scheute die Reise im Flugzeug, und so unterblieb die verdiente Auszeichnung. Das internationale Ansehen des Gelehrten aber bleibt ungeschmälert.

Kehren wir zum Schluß nochmals zu den engern Kreisen des Vaterlandes und der Heimat zurück. Es versteht sich von selbst, daß Felix Stähelin seit dem ersten Erscheinen seines Werkes im Jahre 1927 auch in der schweizerischen Geschichtsforschung eine führende Stellung einnahm. Er saß im Gesellschaftsrat der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, arbeitete in der Schweizerischen Römerkommission mit und kam oft und gern nach Vindonissa. Die Gesellschaft Pro Vindonissa, die Zürcher Antiquarische Gesellschaft, die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte und nicht zuletzt unsere Gesellschaft ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied. Vor neun Jahren würdigten wir seinen 70. Geburtstag mit der Herausgabe eines festlich gestalteten Bandes der Basler Zeitschrift, der auch die Bibliographie seiner Schriften enthält. Ehren freuten den Verstorbenen im Stillen; lieber erwies er, wo sie verdient waren, selber Ehren. Unvergessen bleibt seine Gedächtnisrede auf Kaiser Augustus an der 2000-Jahrfeier im römischen Theater von Augst im gefahrdrohenden Spätsommer 1938, als er mit Jacob Burckhardt von der antiken Kultur als dem Grund und Boden sprach, in dem wir Schweizer aller Zungen unsere geistigen Wurzeln haben, und – mit erhobener Stimme zum Rhein hinüber rief: Dieses gemeinsamen Bodens wollen wir uns bewußt bleiben, jetzt mehr als je!

Über alles aber liebte Stähelin die Arbeit. So kam es, daß er noch im hohen Alter von 73 Jahren als Nachfolger von Eduard His den Vorsitz der Delegationen für das alte Basel und für Augst und der Stiftung Pro Augusta Raurica übernahm und in seiner umsichtigen, alle Gegensätze ausgleichenden, wahrhaft humanen Art seines Amtes vorzüglich waltete. Das Letzte, was er für uns tat, war, daß er voll Freude den Aufruf zur Gründung eines römischen Museums in Augst unterschrieb. Wenige Tage später ergriff Hermes still seine Hand und führte ihn zu den Schatten seiner Ahnen.

Unsere Gesellschaft hat in Felix Stähelin einen unermüdlichen Mitarbeiter, einen geistreichen Gesellschafter und treuen Freund verloren –, die Stadt Basel einen großen Sohn, die Schweiz einen hervorragenden Gelehrten und den Herold ihrer humanistischen Tradition. Sein Andenken wird uns in Ehren bleiben.